

Senta Berger erzählt in einem Artikel in der Süddeutschen Zeitung vom 5. März 1999 von ihrem Lieblingskinderbuch: Gustav Schwab, Die schönsten Sagen des klassischen Altertums.

Warum ich es nicht lassen kann

Senta Bergers Lieblingsbuch

Mit zehn war ich ein Schlüsselkind. Ich kam von der Schule nachhause in die stille Wohnung, holte unter der Daunendecke des Klappbettes mein lauwarmes Essen aus einem mehrfach in Zeitungspapier eingewickelten Töpfchen, - meine Mutter hatte Angst, ich könne mir beim Anzünden des Gasherdes die Finger verbrennen oder gar die ganze Wohnung,- und begann zu lesen.

Mein Lieblingsbuch damals und für lange Zeit war "Die schönsten Sagen des klassischen Altertums" von Gustav Schwab. Der Kern des Buches ist eine Nachdichtung in Prosa der "Ilias" von Homer. Aber das wußte ich damals noch nicht. Im Gymnasium, in das ich gerade aufgenommen worden war, hatte ich eine junge, von uns allen geliebte Lehrerin, die Deutsch und Geschichte unterrichtete. Sie hatte einen wilden Lockenkopf und fingerdicke Brillengläser. Sie stürmte ins Klassenzimmer und verkündete für das Fach Geschichte: "Jahreszahlen interessieren mich nur am Rande" und für Deutsch: "Seinen Stil verbessern heißt seine Gedanken verbessern." Da zitierte sie Thomas Mann. Aber das wußte ich damals noch nicht.

In Geschichte hatten wir "die Griechen". In Deutsch lasen wir ganz unregelmäßig und nur zu unserer Belohnung "Kampf um Troja" in der Nachdichtung von Gustav Schwab. In Prosa. Die Mädchenklasse war in zwei Lager geteilt. In "Griechen" und "Trojaner". Ich fand es billig, mit den Griechen zu schreien. Ich war Trojanerin. Schon Hektors wegen. Der Griechen Sieg war doch gewiß. Wir hatten doch den dritten Akt vor dem zweiten gelesen - sozusagen. Nämlich - da war doch die Sache mit dem Apfel! Nein, nicht mit diesem! Obwohl der Apfel auch hier zur Vertreibung führt, zum Ende der Unschuld. Paris, Hektors jüngerer Bruder, beide Söhne des Priamos, König von Troja, verlieh einen goldenen Apfel Aphrodite, der Göttin der Liebe, zum Zeichen, daß sie die schönste der Gattinnen sei. Hera, die Gattin des Zeus, und Pallas Athene kamen nur auf Platz zwei und drei. Diese zwei eitlen Weiber fühlten sich verschmäht und schworen Rache an Paris, dem Trojaner, und an allen Trojanern überhaupt.

Das Schicksal, also die Göttinnen, sorgten dafür, daß Paris sein beschauliches Leben auf dem Berge Ida aufgab, denselben abholzen ließ, um eine prächtige Schiffsflotte zu bauen. Mit dieser segelte er gegen Griechenland, um Helena, die Schöne, zu entführen. Helena! Helena, wieso identifizierte ich mich eigentlich nicht mit Helena? Sie verließ widerstrebend und doch nicht ganz wider Willen ihren Palast, um sich entführen zu lassen. Sie ging mit Paris auf dessen Schiff, um dort "Beilager" zu halten. Ihr Kind, ein kleines Mädchen, noch in der Wiege, ließ sie zurück. Ich fand das unmöglich.

Und dann - ich hatte in einem dieser italienischen Schinken, die vorgeblich von der griechischen Mythologie handelten und in denen Muskelmänner, die ihren Bauch einzogen, in kurzen Faltenröckchen daherkamen und Frauen, die Schleiergewänder über ihren Körbchenbüstenhaltern trugen, die Felsen in der Schreinerei von Cinecittà aus Pappmaché gemacht waren und mehrfach verwendet wurden, so daß man nach drei solchen Filmen wirklich jeden Stein kannte, eine Schauspielerin gesehen, die die Schöne Helena spielte, die so schön war, daß ich auf der Stelle beschloß, sie nicht zu mögen: Rossana Podesta.

Zu Weihnachten schenkten mir meine Eltern das Buch von Gustav Schwab.

Nun versenkte ich mich tief in die Geschichte. Ich kannte bald alle Götter, ihre Liebeshändel, ihre Machtspiele, konnte mühelos Najaden und Nereiden auseinanderhalten und fieberte dem

unausweichlichen Kampfe zwischen Achilleus, dem fast unverwundbaren Sohn der Göttin Thetis, und Hektor, dem Sohn des Priamos, dem tapfersten und gerechtesten aller seiner Söhne, entgegen.

Was konnte Hektor für diesen Krieg mit den Griechen, was konnte er für diese blutige Schlacht um seine Vaterstadt Troja? Er hatte eine gute Frau, Andromache, ein kleines Söhnchen "schön wie ein Stern". An sie sollte er denken. Nur an sie. Aber Hektor tat seine dumme Pflicht dem Hause, dem Vater, den Trojanern gegenüber. Doch all sein Mut, sein Wagemut, sein Kampfesgeist waren vergeudet, vergebens. Er wußte es nicht, aber ich, ich wußte es. Ich hatte es ja gelesen. Das machte meinen Hektor zu einem großen, einem tragischen Helden.

Endlich: der Zweikampf zwischen Achilles und Hektor! Wo mag Paris sein? Wahrscheinlich im Schlafgemach der Rossana Podestà. Mit seinem Faltenröckchen.

Zum Kampfe bleibt Hektor allein, einsam vor den Stadtmauern Trojas, um den alles entscheidenden Kampf zu erwarten. Auf den Zinnen der Mauern stehen sein Vater und seine Mutter und wehklagen. Oh, wie habe ich dieses Wort "Wehklagen" geliebt. Achilleus kommt immer näher mit seiner Lanze aus Eschenholz. Seine zinnerne Rüstung schimmert wie im Feuer. Die Götter im Olymp sehen mit gespannter Aufmerksamkeit zu. "Wollen wir Hektor vom Tode verschonen?" fragt Zeus und er hätte eigentlich große Lust dazu. "Vater, wo denkst du hin?" ruft Pallas Athene, "einen Sterblichen, der längst dem Verhängnis anheimgefallen ist! Ihn willst du vom Tode erlösen?" und sie schwingt sich wie ein Raubvogel von den Höhen des Olymp hinab auf das Schlachtfeld. Warum ausgerechnet sie, die Pallas, als Göttin der Weisheit galt? War Weisheit grausam?

Hektor erkennt, daß es Athene ist, die Achilleus, ihrem Schützling, die Lanze führt, daß es zwei sind, die ihn zu Tode hetzen. Tief erschöpft bricht er in die Knie. Achilleus durchsticht mit der Lanzenspitze Hektors Kehle.

Er röchelt "Verspricht mir, Achilleus, laß mich nicht von den Hunden zerreißen, laß meine Eltern meinen Leichnam bestatten". Doch mit höhnischem Gelächter durchbohrt Achilleus Hektors Kehle, daß die Spitze zum Genick hinausdringt. Dann durchbohrt er dem Sterbenden an beiden Füßen die Sehnen zwischen Knöchel und Fersen, durchzieht sie mit Riemen von Stierhaut, bindet sie am Wagensitz fest und treibt seine Rosse mit der Geißel den griechischen Schiffen zu, den Leichnam hinter sich nachschleppend.

"Staubgewölk umwallte den Geschleiften, sein jüngst noch so liebliches Haupt zog mit zerrüttetem Haar eine breite Furche durch den Strand."

Es war ganz entsetzlich und ganz entsetzlich ungerecht. Bis zu Tränen traf mich Hektors Ende, und ohnmächtige Wut gegen die Götter, gegen das unausweichliche Schicksal kochte in mir.

Damals stand an vielen Hauswänden der Stadt "Stop War in Korea". "Korea", das klang für mich wie "Troja". Aber was das bedeutete, wußte ich damals noch nicht.

SENTA BERGER

Erweiterte Fassung des Beitrags in der SZ vom 05.03.1999

Copyright © Senta Berger. Alle Rechte einschließlich Weitergabe und Vervielfältigung bei der Verfasserin.
